

"Alle haben ein Recht auf Behandlung"

Autor(en): **Krucker, Daniel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **89 (2014)**

Heft [3]: **Wohnen & Solidarität**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-585935>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ALS FREIWILLIGE AUF MEDIZINISCHEN EINSÄTZEN IN KRISENREGIONEN

«*Alle haben ein Recht auf Behandlung*»

TEXT: DANIEL KRUCKER/FOTO: MARTIN BICHSEL

Zum dritten Mal leistet Ursula Feuz diesen Winter für «Médecins Sans Frontières» (Ärzte ohne Grenzen) einen Auslandeinsatz als Kinderkrankenschwester. Um Menschen in Not beizustehen, verzichtet sie auf vieles.

ZUR PERSON

Ursula Feuz (35) ist diplomierte Pflegefachfrau. Auf ihren humanitären Einsätzen ist ihr MP3-Player ihr wichtigster persönlicher Gegenstand.

Feiner Zitronenduft strömt dem Besucher in die Nase, als er die Dachwohnung von Ursula Feuz betritt. Diese sichere und behütete Umgebung im Berner Westen wird die Pflegefachfrau bald für vier Monate mit einer einfachen Unterkunft im Südsudan tauschen. Dort, in einer zwischen Sudan und Südsudan umkämpften Region, wird sie im einzigen lokalen Spital die Neugeborenenabteilung unterstützen. Bereits zum dritten Mal reist die Bernerin für die Hilfsorganisation «Médecins Sans Frontières» MSF (Ärzte ohne Grenzen) in ein Gebiet, wo die einheimische Bevölkerung mit schwierigsten Umständen im Alltag zurechtkommen muss.

Eltern als Vorbilder

«Schon bevor ich meine Ausbildung angefangen hatte, interessierte ich mich für humanitäre Einsätze», sagt Ursula Feuz. Als ganz junge Frau habe sie bereits Informationsveranstaltungen besucht und später private Reisen mit Arbeitseinsätzen kombiniert. Woher ihr starker Wunsch kommt, Menschen in Not zur Seite zu stehen, weiss sie selber nicht genau. «Aber ich habe Eltern, die beide in ihrem privaten Umfeld sehr engagiert sind und mir Vorbild waren.»

Bis zu ihrem ersten MSF-Einsatz im Niger 2012 musste sich Ursula Feuz in Geduld üben. Zehn Jahre lang, um genau zu sein. «Am liebsten wäre ich gleich nach dem Diplom in den Flieger gestiegen», schmunzelt sie. Das ging aber nicht, denn wer für MSF arbeiten will, braucht eine gewisse Berufserfahrung, und später kamen noch eigene Weiterbildungspläne dazwischen. Heute arbeitet sie im Notfallzentrum für Kinder und Jugendliche am Inselspital Bern und hat sich Kenntnisse in Neonatologie durch «learning by doing» angeeignet.

In erster Linie Patienten

Wenn Ursula Feuz für MSF als Kinderpflegefachfrau im Einsatz steht, erhält sie pro Monat eine Freiwilligenentschädigung von 1500 Franken. Damit kann sie den Lohnausfall in der Schweiz nicht decken, weshalb sie ihre Wohnung untervermieten muss. Solange sie als humanitäre Helferin in Krisenre-

gionen unterwegs ist, liegen auch grössere Anschaffungen oder Weiterbildungen nur bedingt drin.

Worin unterscheidet sich die Arbeit mit Kindern in der reichen Schweiz und beispielsweise im Irak, dem zweiten Einsatzgebiet von Ursula Feuz? «Es sind in erster Linie Patienten», lautet die einfache Antwort. Probleme und Krankheitsbilder allerdings würden sich beträchtlich unterscheiden. Hierzu lande sterbe kaum ein Kind an einem Magen-Darm-Infekt. Spiele aber Unterernährung eine Rolle, sei «wenig schnell zu viel». In Gegenden, wo Menschen nur einmal pro Woche in die Stadt fahren, haben Kinder, die kurz vor dem Markttag erkranken, höhere Überlebenschancen als solche, die tagelang auf den Transport warten müssen.

Täglich Tote und Bomben

Ursula Feuz hat im Niger und im Irak viele schwierige Situationen erlebt. «Mit einem MSF-Einsatz kann man die Welt nicht retten oder verändern», weiss sie. Man müsse mit Frust umgehen können. Sie erzählt von einer schwierigen Phase im Niger, als die Kinderabteilung überbelegt war und das medizinische Personal mit der Arbeit nicht mehr nachkam. Täglich starben vier, fünf Kinder. «Damals habe ich erfahren, was Frust wirklich bedeutet», sagt Ursula Feuz. In den Kursen lerne man zwar, dass Patienten mit den besten Überlebenschancen vorrangig behandelt werden sollen. In der Praxis habe aber niemand den Mut gehabt, solche Entscheide

zu treffen, denn: «Alle haben ein Recht auf Behandlung.» Bei ihren Einsätzen habe sie vor allem gelernt, schwierige Situationen auszuhalten. «Es braucht heute viel mehr, bis ich etwas als Problem wahrnehme.»

MSF ist häufig an Orten präsent, wo die Sicherheitslage für Einheimische wie Helfer prekär ist. Ursula Feuz war im Nordirak zu einer Zeit stationiert, als fast täglich Bomben explodierten. Auch im Niger konnte sie kaum einen Schritt unbegleitet vor die Tür machen. Mit solchen Umständen kommen viele Menschen nicht klar. Eine grosse Zahl Helfer plant nach dem ersten Einsatz keinen zweiten mehr, weiss Ursula Feuz. Besonders schwer mit der Sicherheitsfrage tut sich ihre Familie. Das sei auch für sie nicht einfach, denn: «Eigentlich tue ich meiner Familie mit jedem Einsatz etwas Schlimmes an.»

Musik und Hörbücher müssen mit

Zur Vorbereitung auf den Südsudan liegen auf dem Tisch mehrere Bücher. Im Kopf geht Ursula Feuz schon die Packliste durch. «Weit oben steht mein heiliger MP3-Player», sagt sie lachend. Hörbücher und Musik sind ihr so wichtig auf ihren Einsätzen, dass sicherheitshalber ein Ersatzgerät mitkommt. Aber auch der Gedanke an die Rückkehr schwingt bereits mit. Sie kennt mittlerweile das spezielle Glücksgefühl, wenn sie sieht, wie unbeschreiblich gut es uns geht. Zum Schluss wird Ursula Feuz ganz ernst, als sie sagt: «Wir als Gesellschaft und jeder einzelne können mehr tun. Das muss doch möglich sein.»

**Médecins Sans Frontières –
humanitäre Hilfe weltweit**

MSF wurde 1971 in Frankreich gegründet. Die Aktivitäten der Organisation sind vielfältig: Sie baut und betreibt Spitäler, Gesundheits- und Ernährungszentren sowie mobile Kliniken zur Versorgung von ländlichen Gebieten, führt Impfprogramme durch, leitet Wasser- und Sanitärprojekte und kümmert sich um die Gesundheitsversorgung von Flüchtlingen und besonders gefährdeten Gruppen wie Strassenkinder oder Slumbewohner. MSF Schweiz finanziert seine Aktivitäten hauptsächlich aus privaten Spenden. Insgesamt leisten vor Ort ungefähr 30 000 lokale und internationale MSF-Mitarbeitende Hilfe. www.msf.ch